Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 13: Gruppenunterricht I

Artikel: Mehr oder minder Wertvolles aus der Praxis
Autor: Schöbi, Johann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534691

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5. Zum Problem des sogenannten Gruppenaufsatzes

Es gibt nämlich noch genügend Möglichkeiten für die Bildung und Anwendung des schriftdeutschen Ausdruckes. Der offizielle Gruppenunterricht gibt sich fast immer damit zufrieden, wenn die schriftlichen Berichte keine zu großen Lücken haben und grammatikalisch richtig abgefaßt sind.

Ein Bericht wie der untenstehende ist noch kein Aufsatz:

«Drei Enten fraßen von einem toten Fisch. Dieser hatte schon ein tiefes Loch. Man konnte einige Gräte erkennen. Und so weiter.»

Es fehlt die genaue Beschreibung der Enten, ob Wildenten, ob Hausenten, ob domestizierte Wildenten usw. Es fehlt die Beschreibung des Fischleichnams. Es fehlt die Beschreibung des Vorganges. Es steht nichts von den Kindern, die zugeschaut haben; Bestürzung, Ekel, die sie wohl erfaßt haben, sind unerwähnt, auch bestimmte Ausrufe, die sicher gefallen sind.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die üblichen Gruppen zu groß sind, um einen guten Aufsatz schreiben zu können. Bei der Abfassung eines Aufsatzes sollten zwei, höchstens drei Kinder beisammen sein. (Wenn der Aufsatzentwurf auf das Blatt geschrieben wird, sollten unter dem Titel die Namen aller Mitarbeiter genannt werden.)

Eine zweite Möglichkeit, die selten benützt wird, ist die Gestaltung eines Textstückes durch den Lehrer selber. Es ist von außerordentlichem Wert, wenn der Lehrer zu dem bestimmten Thema, das die Kinder bearbeiten, kleine Aufsätze verfaßt und sie dann – nach Besprechung der darin festgehaltenen Erkenntnis – den Schülern diktiert.

Und die dritte Möglichkeit ist die Verwendung von Schriftstellertexten – etwa bei der Behandlung des Zürichsees von Hermann Hiltbrunner und Kurt Guggenheim, beim Kanton Wallis von Ramuz –, die man liest, mit Sorgfalt abschreibt, oder am besten stückweise auswendig lernen läßt.

Damit soll beileibe kein Schema gegeben werden. Hier paßt die erste Möglichkeit besser, dort die zweite, andernorts die dritte. Die Variation, das Gegenstück der Schablone, ist auch hier wie überall im Leben das beste Mittel, um die Schüler und sich selber vor Ermüdung zu bewahren. In ihr zeigt sich der methodische Meister.

Mehr oder minder Wertvolles aus der Praxis

Johann Schöbi

Es war nicht eitel Idealismus, als ich mich vor vielen Jahren daran machte, mir mit Gruppenarbeiten aus der Klemme zu helfen... Ich war mit den Leistungen meiner Schüler im Aufsatz immer weniger zufrieden und sah die Rettung nur noch in vermehrten schriftlichen Arbeiten. Zwar hatte ich mich nie mit weniger als zwei Dutzend Aufsätzen abgefunden, aber dies konnte offenbar nicht genügen. Und nun noch mehr korrigieren! Nicht daß mir diese Arbeit zuwider gewesen wäre. Wie konnte man sich an guten Ausdrücken der Kinder ergötzen und an ihrer offenen Wahrheitsliebe freuen! Aber wenn man den Mut hatte, über die Fehler hinaus nach der Seele zu forschen, tat es einem oft leid, wegen der orthografischen Verstöße eine kritische Bemerkung hinsetzen zu müssen. Einer ersprießlichen Korrekturarbeit sind ziemlich enge Grenzen gesetzt. So zwanzig bis dreißig Arbeiten lassen sich noch in anständiger Stimmung bewältigen, dann aber beginnt es mit den Nerven zu hapern! Sogar bei selbstverständlichen Formen wird man unsicher, man hat den Duden zu konsultieren und übersieht gelegentlich Fehler, die als Todsünden angekreidet werden sollten.

Dann ließen sich diese vielen Aufsätze auch nicht mehr zur richtigen Zeit beurteilen. Es hat doch gar keinen Sinn, sich diese Arbeit auf den Sonntag aufzusparen – um mit Beigen voll Hefte den schönen Tag zu verderben und post festum in einer vernichtenden Besprechung Donner in die Klasse lärmen oder Blitze aufleuchten zu lassen. Es ist zudem sehr gefährlich, mehrere Korrekturen zusammenkommen zu lassen, die Schwierigkeiten scheinen sich mindestens im Quadrate der Entfernung zu vermehren! So unmittelbar wie möglich, Aug in Aug, in Harmonie geht's am besten!

Voller Erfolg wird zudem nur garantiert, wenn der Lehrer alles selber durchsieht. Jeder, also auch der schlechteste Schüler, besitzt ein Recht darauf, daß man seinen Beitrag würdigt. Wozu sich anstrengen, wenn wir nur die Führer der Klasse berichtigen? Das Letzte wird erst hergegeben, wenn der gütige, aber auch gerechte Lehrer alles durchsieht. Ich hasse darum die sogenannten Sudelhefte, worin man sich

nach Lust und Laune ergehen kann, und ich mag auch keine Bleistiftarbeiten sehen, einmal, weil sie sehr mühsam zu korrigieren sind, dann aber auch, weil sie zu einem bestimmten Schlendrian verleiten. Was ich hier für den Aufsatz schreibe, wird bestimmt für alle schriftlichen Arbeiten, auch fürs Rechnen, gelten.

Man rechnet uns Lehrern gern die ‚vielen' freien Stunden nach, die uns zur Verfügung stehen. Aber alle diese freien Stunden genügen nicht, um die notwendigen schriftlichen Arbeiten, die zum höchsten Ziele nötig sind, gründlich durchzusehen.

Darum, und gar nicht aus besonders edlen Motiven, fing ich mit Gruppenarbeiten an. Zuerst probierte ich es mit Aufsätzen. Auf den mittleren Stufen der Primarschule bedeuten Gruppenarbeiten eine große Hilfe. In erster Linie dienen sie den schlechten Schülern. Diese sind meistens auch gar nicht so dumm, wie sie sich stellen – oft außerordentlich verschüchtert und meistens ohne jedes Vertrauen in das eigene Werk. Sie können auch gar nichts recht machen und bleiben die Sündenböcke, bis sie das Alter von der Schule erlöst. In der Gruppe gibt es keine Einzelsünder. Es arbeitet die Gemeinschaft zusammen und bringt meistens mehr zustande, als man von ihr erwartet. Ich habe viele Versuche gemacht, um herauszufinden, was empfohlen werden soll – nur Gute zusammenzusetzen, Schlechte sich bewährenlassen, oder zu mischen. Ich wage keinen Rat zu erteilen, weil die Einteilung vom Arbeitswillen der Klasse abhängt. Ich sah schon die Fähigsten in der Gemeinschaft versagen – die Egoisten, die das Lob für sich allein wollten und sich beiseitegeschoben fühlten, wenn sie zu teilen hatten. Hier hatte die Gruppenarbeit noch eine andere Mission zu erfüllen. Es schadet sicher nichts, wenn schon die Kleinen spüren, daß es zusammen am besten geht und überaus schön ist, wenn man dem andern helfen kann. Die Gruppenarbeiten sind darum bestimmt imstande, einen besseren Geist zu pflanzen.

Gruppenarbeiten machen auch die Besprechungsstunden angenehmer. Wie wird's nach einem Aufsatz in einer großen Klasse gemacht? Man kann es gar nicht anders. Es werden einige gute Hefte herausgegriffen und die Arbeiten als Beispiele dargeboten, oder man wirft sich auf die Produkte der Ewignachhinkenden. In beiden Fällen hat man die vielen andern, an denen man vorbeigeht, mißachtet, den einen zur Freude, recht vielen aber auch zum stillen Ärger, weil sie nicht verschupft bleiben wollen.

Eine große Klasse enthält 48 Schüler, die sich in zwölf Gruppen eingliedern lassen. Man kommt am weitesten, wenn jeder der zwölf Schreiber seinen Entwurf vorliest und die andern zuhörend nach guten oder ungenügenden Ausdrücken suchen. Nachher mag noch die Gemeinschaft mit einem zusammenfassenden Urteil aufwarten. Solche Stunden verbittern nicht. Wird gelobt, hält sich jeder für das Ganze verantwortlich, und müssen Ungereimtheiten kritisiert werden, trifft es nie einen Einzelnen. Und diese Tatsache befreit! Ich erblicke daher in den Gruppenarbeiten einen vortrefflichen Weg, die großen Hemmungen, worunter unser Aufsatz leidet, wegzuschaffen. Vielleicht mag dem einen oder andern der Gruppenarbeitsstil nicht so recht gefallen. Die Klasse macht sich mit großem Mut an die Entwürfe, und wagt manches, was ihre Kräfte übersteigt. Das hat doch bestimmt nichts zu sagen, wenn nur endlich aus dem Herzen heraus geschrieben wird und man auch ein bißchen Freude am Schreiben zustande bringt. Aufsatzstunden waren einst Stunden der Qual und ganz geringer Erfolge. Gruppenaufsätze sind dazu angetan, Freude zu pflanzen und sich immer sicherer zu fühlen.

Selbstverständlich eignet sich nicht jeder Stoff für Gruppenarbeiten. Wohl mag es hie und da geraten, einen zu veranlassen, ein eigenes Erlebnis in der Gruppe zu bieten. Er ist der Gebende, und die andern bewähren sich als Helfer, wenn gegen das Rechtschreiben gesündigt wird, oder es an der Klarheit des Ausdruckes fehlt; aber in der Regel gehört zur Gruppenarbeit auch ein Gruppenerlebnis. Es eignen sich hiezu in erster Linie gemeinsame Taten. Schulweg, Schulplatz und Schulzimmer sind reichhaltige Quellen. Es kann aber auch aus der Phantasie heraus etwas gemeinsam gestaltet werden. Und hier sind die Gruppenarbeiten durch nichts zu übertreffen. Ein Schüler sucht den andern zu überbieten, und es braucht bei der Besprechung manchen Dämpfer, um den durchbrennenden Eifer in vernünftige Bahnen zu lenken.

Ganz hervorragend eignen sich für Gruppenarbeiten Lehrausgänge. Wer allein berichten muß, ist bald an der Grenze seines Wissens, in der Gruppe vermag jeder etwas beizutragen, und es kommt nicht selten vor, daß die Überfülle beinahe erdrückt. Jetzt muß planmäßig aufgebaut und klug ausgewählt werden, damit ein einheitliches Ganzes entsteht. Das kann nicht ohne einen gesunden Lärm geschehen, und es ist recht amüsant, zuzusehen, wie wild oft diskutiert

wird. Hierin sehen viele den Tod der gemeinsamen Arbeiten. Es stimmt, es geht oft außerordentlich laut zu, aber interessanterweise spüren nur wir Großen den Lärm – die Schüler sind oft sehr erstaunt, wenn wir sie darauf aufmerksam machen. Es hat gar keinen Sinn, sich darüber aufzuregen – auch Maschinen donnern oft den ganzen Tag, und die Arbeiter haben zu lernen, es zu ertragen –, warum sollten wir es nicht vermögen, sich mit diesem notwendigen Arbeitsgeräusch abzufinden! Vielleicht sind auch unsere überakustischen Schulräume am übergroßen Lärme schuld. Dann mag man sich gelegentlich ins Freie flüchten. Ich rate für viele Naturkundestunden hiezu. Besonders gut geht dies in Abteilungen mit zwei Klassen. Dort wird eine Gruppe für Beobachtungsaufgaben hinausgeschickt. Die Glieder der Abteilung machen gemeinsam Notizen, und einer referiert. Hier machen schon Viert- und Fünftkläßler mit großem Vorteil mit. Letzthin haben wir den Mais behandelt. Das geschah fast gegen jede Vernunft im Schulzimmer, denn der Mann, den wir um die bei uns seltene Pflanze baten, war nicht bereit, sie herzugeben, und der weite Weg und andere Aufgaben verboten eine Exkursion. Dafür erhielten zwei Gruppen, die in der fernen ‚Nähe' wohnten, den Auftrag, die Mittagspause auszunützen und sich das Ding gut anzusehen und gewonnene Eindrücke aufzuschreiben. Nachmittags durften die andern die beiden Gruppen befragen, und ich war ganz erstaunt, wie genau die Abteilungen ihre Aufgabe ausgeführt hatten. Von den Fünftkläßlern wurde nicht nur die Dicke des Stammes, sondern auch die Länge der Blätter und Kolben nebst der Höhe der ganzen Pflanze gemessen! Es gibt wohl kaum ein Fach, das sich derart gut für Gruppenarbeiten eignet wie die Naturkunde, und dies hauptsächlich in Schulen mit mehreren Klassen. Man beschäftigt sich mit einer Abteilung und schickt die andere auf Beute aus. Man mag in der Schule vielleicht noch etwas mehr an die Kinder heranbringen – das viele geht vergessen, was man sich aber selber durch genaue Beobachtung erwarb, bleibt unverlierbares Eigentum. Darum ist auch hier weniger meist mehr.

Auch die Geschichte benütze ich gerne für Gruppenarbeiten. In diesem Fache bleibe ich konservativ. Ich erblicke den Sinn dieses staatsbürgerlichen Faches auf der Primarschulstufe weniger im Wissen als im Erleben. Darum versuche ich stets die Kinder so gut als möglich erzählend mitzureißen und verzichte nachher auf das zerstörende Zergliedern, erteile aber oft die Aufgabe, das Gehörte so gut als möglich in Gruppen schriftlich wiederzugeben. Wer Versuche wagt, wird rasch erkennen, wie lükkenlos in der Regel eine lebhaft dargebotene Schilderung zur Reproduktion gelangt. Ich verspreche mir von dieser Art Repetition mehr als von einem sich totlaufenden Frage- und Antwortspiel, bei dem hauptsächlich der Lehrer zu denken und sich zu ermüden hat. Auf der Unter- oder Mittelstufe können überhaupt reproduktive Arbeiten mit großem Vorteil durch Gruppen bewältigt werden. Was dem einen nie gelingen kann, wird im Verbande sicher gelöst. Beispiele, die sich hiefür schon des mustergültig schlichten Stiles wegen eignen, sind Teile aus der Lebensgeschichte vom Armen Manne im Toggenburg. Ich erzähle, lasse es einmal lesen und darauf niederschreiben. Es werden nur sehr wenig Fehler gemacht, ja nachher beginnen sich Schläulinge vorzubereiten, indem sie den Text schon zum voraus lernen. Aus eigenem Antrieb geht es ohne alle Beschwerden. Dabei appelliere ich gern an den Sportgeist der Klasse. Damit man irgendwann in die Zeitung kommt, oder ein Ränglein erwischt, werden im Sport Zeit und Gesundheit geopfert. Auch Schüler wünschen in die Ränge zu gelangen. Darum lasse ich die Klasse sich nach einer Gruppenarbeit nach ihren Fehlern aufstellen, und es setzt tatsächlich ein richtiger Wettbewerb ein. Wie leuchten die Augen eines schwächeren Schülers, der sich mit seiner Gruppe an die Spitze schafft!

Wenn ich rangieren will, muß ich am Inhalte vorbeisehen und mich auf das Suchen der Fehler beschränken. Ich komme damit vielen Sekundar- und Mittelschulen entgegen, die bei der Taxation von Aufsätzen auch nur noch die Verstöße gegen die Satzzeichen und die Fehler in Rechnung stellen. Ich treibe es sogar so weit, Gruppen, die unter einer bestimmten Fehlerzahl bleiben, zu erlauben, nach der Korrektur vorzeitig heimzugehen. Mit Vorteil stelle ich deshalb Gruppenarbeiten an den Schluß des nachmittäglichen Unterrichts. In der fünften Klasse müssen jeweils 150, in der sechsten 200 Wörter geschrieben werden. Gruppen, die die Arbeit vollendet haben, treten zur Korrektur an und werden sofort entlassen, wenn eine bestimmte Fehlerzahl nicht überschritten wird. Um dieses sehr geschätzten Lohnes willen wird man Sechstkläßlern höchstens einen, Fünftkläßlern drei bis fünf Fehler

durchgehen lassen. Die unmittelbar einsetzende Besprechung der Verstöße gegen die Orthographie gestaltet sich meistens sehr fruchtbar und ersetzt weitgehend die gebräuchlichen Berichtigungen nach schriftlichen Arbeiten, die nur zu gerne der Nachkontrolle des Lehrers entgehen und dann vollständig wertlos sind. Diese mündlich ausgewertete Korrektur schafft sofort reinen Tisch und läßt sich auch deshalb leicht ausführen, weil niemals alle zur gleichen Zeit fertig werden. Ja, bei einer immer besseren Arbeitsgesinnung kommt es häufig vor, daß ausgerechnet die guten Gruppen am sorgsamsten arbeiten und gerne auf die vorzeitige Entlassung verzichten, um dafür zu besseren Leistungen zu gelangen.

Wenn man aber nur noch die Fehler zählt und unrichtige Satzstellungen berichtigt, scheinen Inhalt und Form zu kurz zu kommen. Es gab einmal eine Zeit, in der ich den Schülern zu helfen glaubte, wenn ich von schönen Formen sprach und Mittel aufzeigte, um zu schönen Sätzen zu kommen. Ich konnte mich dabei auf ein Erlebnis während meiner Sekundarschulzeit stützen. Dem Lehrer schienen meine Aufsätze nicht übel zu gefallen, doch schnitt bei der Bewertung stets der gleiche Konkurrent immer weit besser ab, bis ich hinter des Rätsels Lösung geriet: Er unterließ es nie, bei jedem Dingwort, das er brauchte, eine recht wohlklingende Beifügung anzubringen. «Ein leises Lüftchen wehte über die weite Welt, und stiller Friede ruhte über den unendlichen Fluren.» *Es ging um die Form und nicht um die Wahrheit!* Wir dürfen unsere Kinder des Stiles wegen niemals lügen lehren. Es geht nicht darum, den Kleinen zu zeigen, wie schöne Sätze gebildet werden, sondern sie dazu zu erziehen, streng bei den Tatsachen zu bleiben. Und wenn unsere Schüler lernen, ein Ereignis mit guter Beobachtungsgabe chronologisch richtig darzustellen, dann haben sie mehr erworben, als viele Erwachsene mit ihrem Phrasenstil besitzen.

Letzthin erzählte in unserer Stube eine alte Tante von einem eindrucksvollen Erlebnis. Sie dachte an nichts Böses und konnte auch nicht ahnen, daß ihre Rede heimlich mit einem Tonbandgerät aufgenommen werde. Diese Frau hat, wie wir alle, nie Dialektstilistikstunden empfangen. Aber wie die Sache herauskam! Es ging bestimmt kein einziges Wort daneben! Sie war erfüllt, und aus dem Vollen ist leicht etwas zu bieten. Gruppenarbeiten hin oder her – Aufsätze hin oder her –, am Anfang steht das Erlebnis! Wenn Schüler etwas zu schreiben wissen, wird es von selber richtig herauskommen. Selbstverständlich zuerst noch unbeholfen, aber es wird von Tag zu Tag reifer, wenn wir nur keine Hemmungen schaffen und die Knösplein sich entfalten lassen. Der Stil entspricht dem Menschen. Wir können mit dem Operationsmesser wohl einiges zurechtschneiden, aber an der Substanz läßt sich nichts ändern. Vieles, sehr vieles geht in unserem Aufsatzunterricht zudem fehl, weil wir mit der Aufgabe ins Dunkle greifen. Wir muten den Kindern zu, über Sachen zu berichten, die sie nie erfahren haben. Stelle man die gleiche Aufgabe einmal Erwachsenen, lasse man sie ein kleines Zeitungsberichtlein über ein Fest schreiben, das gar nie stattgefunden hat! Dann werden auch sie sich der Schwierigkeiten bewußt! Auch Abhandlungen über Sprichwörter gehören in dieses Kapitel.

Wenn wir den Schülern befehlen, über irgend etwas zu schreiben, können wir nie wissen, ob aus dem Vollen geschöpft werden kann. Oft kommt es nur deshalb so linkisch und unlogisch heraus, weil die Grundlagen fehlen. Auch bei Gruppenarbeiten kann es nur gut werden, wenn etwas vorhanden ist, nur darf man von vier Arbeitern mehr als von einem erwarten.

Vergessen wir eines nicht: Kinder wollen wie Kinder schreiben. Sie sehen die Sachen ganz anders als wir Alten und werden sie anders bewerten. Mit unseren Drill- und Sprachlehrübungen sündigen wir gegen die Natur, und das ist sicher kein kleines Verbrechen. Die Gruppe läßt sich weit weniger bevormunden als der schwache Einzelgänger, sie ist auch weniger für Mätzchen zu haben. Darum bleibt der Stil der Gruppenarbeiten kindertümlicher, natürlicher und wahr.

«Charakter bildet sich im Strom der Welt», heißt es. – In Wirklichkeit zerstört ‚die Welt' weit mehr Charakter, als sie aufbaut. Wer ohne gefestigten Charakter in das Weltleben eintritt, der wird nur zu schnell auch den letzten Rest von Gewissenhaftigkeit verlieren. Charakter wird gerade in den kleinsten und einfachsten Gewohnheiten des täglichen Lebens gebildet. DR. WILH. FOERSTER, *Lebensführung*